

Schule, Gewalt und Gesellschaft

**Kritische Anmerkungen zu einer kontroversen Diskussion
und Ergebnisse empirischer Forschung**

Andreas Böttger

1996

Andreas Böttger

Schule, Gewalt und Gesellschaft

Kritische Anmerkungen zu einer kontroversen Diskussion
und Ergebnisse empirischer Forschung

Vortrag, gehalten auf der Tagung

"Konflikte lösen - Gewalt verhindern, Jugendhilfe auf neuen Wegen"
der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen
in der Evangelischen Akademie Loccum am 15. März 1996¹

Inhalt	Seite
1. "Bittere Wahrheit in Deutschland ...": Die Praxis mancher Medien	3
2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik	4
3. Näher an der sozialen Wirklichkeit? Empirische Forschungsprojekte zu Gewalt in Schulen	7
4. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung aus Hannover	9
5. Exkurs: Der "Medien-Forschungs-Kreislauf"	15
6. Weitere Daten aus Hannover	16
7. Schlußbetrachtung	19
8. Literatur	22

¹ Überarbeitete und wesentlich erweiterte Fassung eines Vortrages zum 15. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) (vgl. Böttger 1996)

1. "Bittere Wahrheit in Deutschland ...": Die Praxis mancher Medien

Das Thema "Gewalt in Schulen" ist in den vergangenen Jahren zu einem Hauptthema der öffentlichen Diskussion geworden.

Viele Medien beklagen einen drastischen Anstieg von Gewalttaten, die in Schulen verübt werden. Dies tun sie oft in der Form sachlicher Feststellungen, die sich auf Statistiken beziehen:

"Immer mehr gewalttätige Kinder an Niedersachsens Schulen. Zahl der Delikte hat sich seit 1990 verdoppelt. Ministerin fordert 'Präventionsräte'". (Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 25./26. 11. 1995)

Häufig fällt die Berichterstattung jedoch auch weniger sachlich aus und ist gekennzeichnet durch Einseitigkeit und zum Teil maßlose Übertreibung:

"Bittere Wahrheit in Deutschland. Schule heute - brutal wie im Knast. Es wird geprügelt, getreten, geschossen, erpreßt." (Neue Revue Nr. 40, 1992, S. 10)

Daß manche Medien diese Thematik gezielt nutzen, um durch Schreckensmeldungen ihre Auflagen oder die Einschaltquoten zu erhöhen, ist nun kein neues Phänomen. Jedoch auch im wesentlichen sachlich gehaltene Berichte über eine Gewaltzunahme an deutschen Schulen sind keinesfalls neu. So schrieb etwa die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) schon am 3. 2. 1977, also vor knapp 20 Jahren, "...daß im Schulalltag zahllose Lehrer und Schüler unter einer in ihrer Intensität wachsenden Gewalt zu leiden haben".

Die Klagen über die steigende Gewalt bei den jüngeren Generationen sind letztlich, wie es scheint, fast so alt wie die Geschichte selbst. So weist Gratzner (1993, S. 7) treffend darauf hin, daß schon Sokrates im Jahre 400 v. Chr. auf ein zunehmend respektloses gewalttätiges Verhalten der Jugend hinwies, als er sagte:

"Sie scheinen jetzt das Wohlleben zu lieben, haben schlechte Manieren und verachten die Autorität, sind Erwachsenen gegenüber respektlos ... und tyrannisieren ihre Lehrer."

Wären all die in der Vergangenheit geäußerten Befürchtungen über zunehmende Gewalttätigkeiten Jugendlicher begründet, so hätte jedoch die Gewaltbereitschaft der heutigen Jugend ein Maß erreicht, das einem kriegsähnlichen Zustand gleichkommen müßte; und das dies nicht so ist, daran wird wohl auch der kritischste Beobachter der Jugendszenen nicht zweifeln.

2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik

Ernster zu nehmen sind freilich die amtlichen Statistiken, die jedenfalls für die Jahre 1990 bis 1994 einen beträchtlichen Zuwachs der von Jugendlichen begangenen Gewaltdelikte verzeichnen. Die auch in dem eingangs zitierten Artikel der HAZ herangezogene Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) wird dabei am häufigsten als Beleg genannt. Ihrer Dokumentation zufolge hätten sich, wie ja auch in dem Artikel erwähnt wurde, die Gewalttaten in niedersächsischen Schulen in diesen Jahren sogar verdoppelt. Auf diese Statistik soll daher kurz einer kritischer Blick geworfen werden.

Die dem Artikel zugrunde liegenden Daten entstammen der PKS für das Land Niedersachsen, die die in Tabelle 1 zusammengestellte Verteilung polizeilich registrierter Gewaltdelikte in Schulen aufweist.

Dabei fällt auf, daß hinsichtlich der Delikte der vorsätzlichen leichten, schweren und gefährlichen Körperverletzung zwischen 1990 und 1994 tatsächlich eine Verdoppelung der absoluten Fallzahlen, also der Anzahl der von der Polizei registrierten Taten, stattgefunden hat.

Tabelle 1: Die Entwicklung der polizeibekanntem Gewaltdelikte an niedersächsischen Schulen (Häufigkeiten nach der Polizeilichen Kriminalstatistik)

Gewaltdelikte in Schulen	1990	1991	1992	1993	1994
Raubdelikte und ähnliche Straftaten	6	10	7	18	16
Straftaten gegen die persönliche Freiheit	15	9	12	38	24
Mißhandlung von Schutzbefohlenen	2	0	2	1	3
fahrlässige Körperverletzung	5	7	3	8	15
vorsätzliche leichte Körperverletzung	85	133	116	183	170
vorsätzliche gefährliche und schwere Körperverl.	36	41	48	60	77
Summe	149	200	188	308	305

(vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 1995, S. 34 f.)

Nun ist es aber irreführend, einen solchen Gewaltnstieg allein mit absoluten Häufigkeitsangaben zu dokumentieren, weil diese keine Informationen darüber zulassen, wie groß der Anteil gewalttätiger Schüler/innen im Verhältnis zu solchen ist, die keine Gewalt ausüben. Hier könnten nur Prozentwerte weiterhelfen.

Pfeiffer (1995, S. 1) hat in diesem Zusammenhang dargelegt, daß auf der Grundlage dieser PKS-Statistik bei einer Schüler/innenzahl von über einer Million (incl. Berufsschüler/innen) in Niedersachsen der Anteil der gewalttätigen Schüler/innen von 0,012 % auf 0,024 % gestiegen wäre, und auch dies nur, wenn es sich bei jeder der dokumentierten Taten um verschiedene Täterinnen oder Täter handelte. Dann würde es sich faktisch zwar immer noch um eine Verdoppelung handeln, jedoch wird damit deutlich, in welcher geringen prozentualen Bereichen sich dieser Zuwachs überhaupt bewegt.

Aber auch hinsichtlich der Datenqualität der PKS generell müssen verschiedene Aspekte zumindest bedacht werden, wenn diese Statistik für generalisierende Interpretationen sozialer Probleme herangezogen werden soll (vgl. auch Böttger 1995a):

- 1) Die PKS erfaßt nur solche Straftaten, die von Externen als solche wahrgenommen werden. Ein als Unfall getarnter Mord oder eine als Geschäftsbeziehung getarnte Erpressung werden, solange sie nicht enttarnt werden, nicht als Straftaten erkannt.
- 2) Von den als strafbar erkannten Delikten erfaßt die PKS nur jene, die der Polizei angezeigt werden oder die sie selbst wahrgenommen hat und verfolgt. Halten die Personen, die Kenntnis von einer Tat haben, es nicht für nötig, dies der Polizei mitzuteilen, oder sehen sie aus anderen Gründen davon ab, etwa aus Angst, so erscheint diese Tat nicht in der Statistik.
- 3) Die PKS enthält Daten über polizeibekanntes Delikte in der Form, in der sie von den entsprechenden Dienststellen an sie weitergeleitet werden. Dabei könnte sich z. B. das Interesse, in bestimmten Regionen eine besonders hohe Arbeitsbelastung der Polizei oder auch eine besonders hohe Aufklärungsquote zu dokumentieren, verzerrend auswirken.
- 4) Delikte, die von der Staatsanwaltschaft bearbeitet werden, ohne daß vorher die Polizei eingeschaltet wurde, z. B. im Rahmen eines vereinfachten Ermittlungsverfahrens, gehen nicht in die PKS ein.

- 5) Die in der PKS geführten Angaben zu Personen beziehen sich auf Tatverdächtige. Stellt sich im späteren Ermittlungs- oder Gerichtsverfahren heraus, daß Personen zu Unrecht verdächtigt wurden, so wird dieser Umstand in der Statistik nicht berücksichtigt.

Alle erwähnten Einschränkungen zusammengenommen, kann man nun kaum zu dem sicheren Schluß gelangen, die Gewalt in Schulen hätte in Niedersachsen ein bedrohliches Maß angenommen. Damit soll nicht gesagt werden, daß dies faktisch nicht so sein könnte, jedoch gibt es hierfür keinen ernstzunehmenden statistischen Beleg.

Und hinsichtlich des Umgangs des Landeskriminalamtes selbst mit den Daten der niedersächsischen PKS muß noch zu einem anderen Punkt Kritik geäußert werden. Hier werden nämlich generalisierende Aussagen getroffen, die sich auf eine weitere Unterteilung der absoluten Häufigkeitszahlen zu Gewaltdelikten in Schulen beziehen, z. B. in bezug auf das Geschlecht der Tatverdächtigen Schülerinnen und Schülern. Bei einer solchen Differenzierung werden die Fallzahlen jedoch so klein, daß sich eine weitere Interpretation der Daten aus methodischer Sicht verbietet. Besonders deutlich wird dies am folgenden Beispiel:

Nach einer Aufteilung der Daten über Gewaltdelikte in Schulen nach Alter und Geschlecht der Tatverdächtigen und zusätzlich der Art der Delikte gelangen die Autorinnen oder Autoren einer Kommentierung der PKS-Niedersachsen für das Jahr 1994 zu folgendem Schluß:

"Am stärksten belastet ist die Gruppe der 14-16jährigen Jungen. ... Es fällt vor allem auf, daß sich die Tatverdächtigen nach Raubstrafaten (bzw. ähnlichen Taten) zum überwiegenden Teil (ca. 54 %) in eben dieser Personengruppe befinden." (Landeskriminalamt Niedersachsen 1995, S. 36)

Ein Blick auf die Daten, auf die sich diese Behauptung stützt, läßt erkennen, daß dieser Schluß methodisch nicht nur unzulässig, sondern auch in höchstem Maße gefährlich ist.

Denn es fällt sofort auf, daß es sich bei dem mit 54 % bezifferten Anteil 14-16jähriger Jungen bei den Raubdelikten nur um sieben Fälle handelt - eine Zahl, die jede weitere Argumentation streng verbieten muß:

Tabelle 2: Polizeibekannte Gewaltdelikte an niedersächsischen Schulen von 1994 (Häufigkeiten nach der Polizeilichen Kriminalstatistik)

Gewaltdelikte in Schulen	Jungen			Mädchen		
	unter 14	14 - u. 16	16 - u. 18	unter 14	14 - u. 16	16 - u. 18
Raub u. ä. Straftaten	2	7	0	1	3	0
Str. g. d. pers. Freiheit	4	4	3	2	0	0
vors. gef./schw. Körp.	22	26	26	3	7	3
Summe	28	37	29	6	10	3

(vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 1995, S. 36)

Allerdings werden Unzulässigkeiten wie diese in dem Text des Landeskriminalamtes tatsächlich noch überboten. So schließt das Kapitel zu Gewalt in Schulen mit der Darstellung von sechs Fallbeispielen, die u. a. wie folgt kommentiert werden:

"Betrachtet man die Mehrzahl der ... aufgeführten Fallbeispiele für aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen, so muß man feststellen, daß man schon allein aufgrund der hier exemplarisch ... aufgeführten Fallbeispiele aggressiven Verhaltens kaum noch von Einzelfällen sprechen kann." (Landeskriminalamt Niedersachsen 1995, S. 40)

Einzelfälle darzustellen, um darauf hinzuweisen, daß es sich bei den beschriebenen Verhaltensweisen nicht um Einzelfälle handele, ist ein Vorgehen, das man allenfalls schlechtem Journalismus zutrauen würde.

3. Näher an der sozialen Wirklichkeit? Empirische Forschungsprojekte zu Gewalt in Schulen

Wenn Medien bisweilen derart übertreiben, daß den Leserinnen und Lesern der Blick auf die soziale Realität hoffnungslos verstellt wird, und wenn Kriminalstatistiken, deren Interpretation ohnehin nur vorsichtig erfolgen darf, in einer Weise kommentiert werden, die alles andere als methodisch haltbar ist, wird häufig das wahre Ausmaß eines sozialen Problems mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung zu ergründen versucht.

4. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung aus Hannover

Auch im Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen in Hannover wird seit 1994 eine Studie über Gewalthandlungen Jugendlicher durchgeführt. Den Kernbereich dieser Untersuchung bilden 100 qualitative Interviews zu den Biographien von Jugendlichen, die teils regelmäßig, teils selten und teils überhaupt nicht gewalttätig sind (vgl. Böttger 1995).

Im Vorfeld der Konzeption dieser Studie wurde vom Wintersemester 1993/94 bis zum Wintersemester 1994/95 in einer Forschungsseminarreihe der Universität Hannover (Fachbereich Erziehungswissenschaften I) eine standardisierte Erhebung zum Thema Gewalt in Schulen durchgeführt, über deren erste Ergebnisse im folgenden berichtet werden soll.² Im Rahmen dieser schriftlichen Befragung in Hannover (Stadt und Landkreis) und den angrenzenden Landkreisen wurde der Frage nachgegangen, wie die von den Medien beklagte Problematik der Gewalt innerhalb der Schulen von den Beteiligten selbst, ihren Lehrer/innen und ihren Eltern eingeschätzt wird. Zwar konnte in der Lehrveranstaltung, in der diese Befragung durchgeführt wurde, weder ein aufwendiges Erhebungsinstrumentarium erstellt, noch eine systematisch gezogene Stichprobe befragt werden. Gleichwohl war es möglich, in diesem Rahmen eine Gruppe von 1000 Personen zu befragen, von denen sich 766 an der

² An diesen Forschungsseminaren beteiligten sich die folgenden Studierenden mit aktiven Beiträgen: Panya Altevers, Iris Bachmann, Wibeke Barow, Ingo Behr, Dagmar Behrens, Torsten Beez, Torsten Böke, Irmgard Bogenstahl, Eckhart Bolte, Iris Brembt, Christine Breustedt, Petra Busch, Christiane Cohrs, Christian Cray, Christiane Dehnhardt, Sascha Ebel, Monika Erber, Carsten Fertig, Kathrin Fields, Kathrin Finkbeiner, Sandra Frerking, Andrea Fuchs, Rainer Glienke, Gabriela Gresse, Melanie Grimminger, Martina Hahlbrock, Sonja Hansen, Gerd Heymann, Tobias Hoffmann, Ann-Christin Hoffrogge, Ulrike Hovekamp, Brigitte Insel, Anne Janssen, Christiane Joachim, Thomas Kelber, Adıgüzel Kılıç, Hannelore Kirchmeier, Dagmar Kittel, Monika Klink, Angelica Klünder, Silke Knobloch, Ulrike Koch, Anja Kochanek-Hilker, Ursula Körner, Anne Kowalski-Miemert, Christina Krauel, Birgit Krüger, Jutta Kubitzka-Brand, Christina Krauel, Elke Lapke, Marina Leseberg, Regina von Lojewski, Nicola Lück, Matthias Lücke, Eva-Maria Luig, Kerstin Meier, Frank Meyer, Dorothee Michaelis, Heike Milbradt, Antje Möhling, Majid Naghaei, Birgit Neumann, Gerlinde Nölke, Albert Ohnesorge, Iris von Orlikowski, Jens Paradies, Kirstin Petersen, Halil Polat, Evelyn Potthoff, Nicole Preiser, Yvonne Rau, Michael Reimann, Marlene Reinefeld, Silvia Richter, Sascha Roder, Anja Röske, Mirjam Rohde, Dagmar Rosenwinkel, Dieter Rupalla, Sabine Rutsch, Gitta Sandkühler, Santillana Santos, Irene Schaller, Melanie Schmidt, Susanne Schneider, Andrea Schöppner, Tanja Schroll, Maike Schüttkacker, Otto Siebert, Sandra Spreckelmeyer, Marion Steckhan, Cornelia Steffens, Sybille Stehling, Anja Stoffländer, Renate Streicher, Sonja Strub, Erika Sündermann, Hans-Cord Völxen, Konstanze Vollmer, Carola Wagner, Heike Wachtel, Doris Waßmann, Elisabeth Wendebourg, Renske Wiebe, Stefanie Wietig, Angelika Wittwer, Dieter Wollenweber, Maria Ximena, Stephanie Zacharias, Phoebe Zierke

Entsprechend konzentrierte sich ein großer Teil der empirischen Projekte in den letzten Jahren auf das Feld der Gewalt in Schulen (ausführlicher dargestellt in Böttger 1995) - sicherlich zusätzlich angeregt durch das Gewaltgutachten einer Unabhängigen Regierungskommission (vgl. Schwind u. a. 1990), das ebenfalls mehrfach auf einen erhöhten Forschungsbedarf im Bereich der Gewalt in Schulen hingewiesen hat.

Neben bundesweiten Repräsentativstudien (z. B. Hurrelmann 1993), Ost-West-Vergleichen (z. B. Würtz/Hamm/Willems/Eckert 1994; Meier/Melzer/Schubarth/Tillmann 1995) und Erhebungen für einzelne Bundesländer (z. B. Ferstl/Niebel/Hanewinkel 1993) gibt es hier auch eine Reihe groß angelegter Untersuchungen, die kleinere Regionen, wie etwa Bochum (Schwind/Roitsch/Schubarth/Gielen 1995) oder Nürnberg (Funk 1995) sehr intensiv untersucht haben.

Allerdings zeigen sich in den Ergebnissen aller Studien zu dieser Problematik insgesamt stark divergierende Tendenzen. Zwar wird zumeist auf eine quantitative Zunahme der Gewalthandlungen in Schulen geschlossen. Und einiges scheint auch darauf hinzudeuten, daß eine qualitative Zunahme, d. h. ein "brutaleres" Vorgehen im einzelnen Fall, zu verzeichnen ist. Andere Studien gelangen jedoch zu der Feststellung, ein Anstieg von Gewalt in Schulen könne weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht empirisch nachgewiesen werden:

"Und was ist los an unseren Schulen, an denen, wie man hört, immer "brutaler" und "enthemmter" zugeschlagen werde? Bildet sich nicht gerade dort ab, was unsere Gesellschaft insgesamt auszeichnet? Viele Wissenschaftler, die mit dieser Hypothese im Hinterkopf ins Feld gezogen sind, die Gewalt in Deutschlands Schulen zu erforschen, melden mittlerweile Fehlanzeige." (Stephan 1995, S. 175)

Die Frage nach den Ursachen für Gewalt in Schulen schließlich weist auch aus dem schulischen Bereich hinaus. Inwieweit schulinterne strukturelle Zwänge Einfluß auf Gewalttätigkeit haben, ist - wenn es überhaupt beabsichtigt war - nicht eindeutig geklärt worden. Dies steht im Einklang mit früheren Ergebnissen, auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes (vgl. z. B. Olweus 1978, S. 133 f.). Die Ursachen für Gewalt in Schulen sind letztlich die Ursachen der Jugendgewalt generell und als solche sowohl außerhalb als auch innerhalb des schulischen Bereichs zu suchen. Darauf soll an späterer Stelle noch einmal eingegangen werden.

Untersuchung beteiligten, darunter 205 Lehrerinnen und Lehrer, 108 Eltern und 453 Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 10.³

Da der Begriff der Gewalt eine große Anzahl sehr verschiedener Handlungsformen umfaßt, was leider in vielen empirischen Untersuchungen zu wenig berücksichtigt wird, wurde bei allen drei Gruppen zunächst erfragt, was genau sie unter Gewalt verstehen. Die Antworten auf diese offene Frage fielen sehr eindeutig aus: In 67 % der Fälle wurden allein körperliche Gewaltformen angegeben, wobei am häufigsten die Begriffe "Schlägerei", "Prügelei" und "Rauferei" genannt wurden, seltener "Rangelei" und "Schubsen". In den verbleibenden 33 % wurde die Androhung von körperlicher Gewalt angegeben, insbesondere mit den Begriffen "Bedrohung" und "Erpressung", auch dies jedoch in der Regel (31 %) in Kombination mit direkter körperlicher Gewaltausübung. Die Angaben, die die Befragten in unserer Untersuchung gemacht haben, beziehen sich damit vorrangig auf körperliche Gewalthandlungen der Schülerinnen und Schüler - ein Phänomen, das z. B. auch in der Bochumer Studie von Schwind, Roitsch, Ahlborn und Gielen beobachtet wurde (vgl. 1995, S. 163).

Die befragten Lehrer/innen und Eltern sollten weiterhin angeben, ob sie der Meinung sind, daß es in den letzten Jahren einen Anstieg von Gewalt gegeben habe oder nicht. Den Schülern/innen wurde diese Frage nicht gestellt, da die jüngeren unter ihnen noch nicht lange genug die Schule besucht haben und eine Differenzierung in verschiedene Fragebögen für einzelne Altersgruppen im Rahmen der Untersuchung nicht möglich war.

Knapp zwei Drittel der Lehrer/innen und drei Viertel der Eltern meinen, es habe einen Anstieg der Gewalt in Schulen gegeben. Aber immerhin knapp ein Viertel der Lehrer/innen verneinen dies auch. Das ist allerdings bei den Eltern nur in gut 8 % der Fälle zu beobachten:

³ Die Konzeption des Schülerfragebogens und die Durchführung der Schülerbefragung übernahm federführend Mirja Silkenbeumer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen, die ebenfalls an der Seminarreihe teilgenommen hat.

Tabelle 3: Anstieg der Gewalt in Schulen?

Anstieg der Gewalt	Lehrer/innen		Eltern	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
ja	128	62,4 %	81	75,0 %
nein	50	24,4 %	9	8,3 %
weiß nicht	26	12,7 %	16	14,8 %
keine Angabe	1	0,5 %	2	1,9 %
Summe	205	100,0 %	108	100,0 %

Eine Erklärung für diesen Unterschied könnte darin liegen, daß die Lehrer/innen sich in stärkerem Maße für das Geschehen in ihrer Schule verantwortlich fühlen und deshalb die dort erlebte Gewalt zum Teil verdrängen bzw. subjektiv uminterpretieren. Ein solcher Effekt würde zu den Ergebnissen der Untersuchung von Meier, Melzer, Schubarth und Tillmann passen, in der Schulleiter, die sicherlich eine noch größere Verantwortung für ihre Schule empfinden, zum Thema Gewalt in Schulen befragt wurden. Dort stellte sich sogar heraus, "...daß nur eine Minderheit der Schulleitungen eine erhebliche Gewaltbelastung sieht." (1995, S. 168)

Ein zentrales Ziel der Befragung war natürlich auch, herauszufinden, wie häufig nach Meinung der Befragten Gewalttaten in Schulen vorkommen (der Schulweg wurde hier im Unterschied zu einigen anderen Untersuchungen nicht dazugerechnet, da sich die Studie auf Gewaltdelikte innerhalb der Institution und des Aufsichtsbereiches der Schule beschränkte). Die Befragten hatten hier die Wahl zwischen den Kategorien "nie", "selten", worunter pro Schule 1-5mal im Jahr verstanden wurde, "Mittelmaß", das 6-10mal im Jahr bezeichnete, "oft" für 11-20mal und "sehr oft" für über 20mal im Jahr. Diese Skala wurde im Vorfeld der Untersuchung (außerhalb des Forschungsseminars) mit einer kleineren Gruppe Befragter ermittelt, und es stellte sich heraus, daß sie zu einer adäquaten Verteilung der Antworten führt:

Tabelle 4: Wie oft wurde Gewalt beobachtet bzw. über Gewalt berichtet?

Gewalt	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
nie	0	0,0 %	10	9,3 %	50	11,0 %
selten	49	23,9 %	17	15,7 %	233	51,4 %
Mittelmaß	95	46,3 %	42	38,9 %	100	22,1 %
oft	46	22,4 %	26	24,1 %	35	7,7 %
sehr oft	12	5,9 %	11	10,2 %	34	7,5 %
keine Ang.	3	1,5 %	2	1,9 %	1	0,2 %
Summe	205	100,0 %	108	100,0 %	453	100,0 %

Die meisten Lehrer/innen und Eltern verzeichnen demnach ein Mittelmaß an Gewalttaten in Schulen, was bedeutet, daß der Gewaltanstieg, der ihrer Meinung nach eingetreten ist, noch nicht als sehr bedrohlich eingeschätzt wird.

Noch eindeutiger ist das Ergebnis bei den Schüler/innen: Die mit Abstand größte Gruppe unter ihnen - es sind mehr als die Hälfte - ist der Meinung, daß Gewalttaten in Schulen auch heute nur selten verübt werden, also pro Schule 1-5mal im Jahr.

Vieles spricht dafür, die Angaben der Schüler/innen als die valideren einzuschätzen. Zum einen beobachten sie, anders als die Eltern, die Gewalttaten an ihrer Schule direkt "im Feld", und zum anderen können sie auch solche Gewalttaten mit einbeziehen, die von den Lehrerinnen und Lehrern nicht registriert werden - denn häufig wird Gewalt ja gerade dann ausgeübt, wenn keine Lehrkräfte dabei sind. Weiterhin müssen sich Schüler/innen nicht so sehr für die in ihren Schulen ausgeübte Gewalt verantwortlich fühlen und dürften daher weniger empfänglich sein für die oben erwähnte Tendenz der subjektiven Uminterpretation sozialer Realität.

Tabelle 5 gibt Auskunft darüber, wie sich aus der Sicht der befragten Schülerinnen und Schüler die beobachtete Gewalt auf die verschiedenen Schulformen verteilt (ausgenommen sind hierbei Berufs- und Sonderschulen, die aufgrund der Verschiedenheit ihrer strukturellen und pädagogischen Bedingungen in einen solchen Vergleich nicht einbezogen werden sollen):

Tabelle 5: Von Schülern/innen beobachtete Gewalt in Schulen und Schulform⁴

Gewalt	Hauptschule	Realschule	Gymnasium	Gesamtschule
nie	3 3,1 %	20 15,2 %	25 14,3 %	2 4,3 %
selten	38 38,8 %	70 53,0 %	100 57,1 %	25 54,3 %
Mittelmaß	22 22,4 %	29 22,0 %	34 19,4 %	15 32,6 %
oft	19 19,4 %	7 5,3 %	8 4,6 %	1 2,2 %
sehr oft	16 16,3 %	6 4,5 %	8 4,6 %	3 6,5 %
Summe	98 100,0 %	132 100,0 %	175 100,0 %	46 100,0 %

Kontingenzkoeffizient: 0,32873

Signifikanz: 0,00000

Es wird zunächst deutlich, daß die Hauptschulen hier zwar am stärksten belastet werden, was der öffentlichen Diskussion um ihre Rolle als "Restschulen", in der sich soziale Randgruppen häufen, die oft nur schlechte berufliche Perspektiven haben, entspricht. Jedoch liegt auch bei den Hauptschulen das Maximum der Nennungen noch in der Kategorie "selten". Daß Gewalttaten "oft" oder "sehr oft" vorkommen, geben zusammengenommen nur gut ein Drittel der befragten Schüler/innen an. Am günstigsten schneiden erwartungsgemäß die Gymnasien ab, dicht gefolgt von den Realschulen, aber auch von den Gesamtschulen, die damit wesentlich besser dastehen als in den Klagen vieler Kritiker.

Gewalt ist "Männersache", diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls, wenn man grob die sozialwissenschaftliche Diskussion der letzten Jahre verfolgt (vgl. z. B. Kersten 1993) - von einigen Ausnahmen in jüngster Zeit abgesehen. Die Ergebnisse unserer Befragung bestätigen

⁴ Alle Kreuztabellen enthalten in ihren Zellen Angaben zu den absoluten Häufigkeiten und zu den Spaltenprozentsätzen. Die Kategorie "keine Angabe" wird in Kreuztabellen nicht berücksichtigt, da ihre Werte die Berechnung der Koeffizienten zu Kontingenz und Signifikanz verzerren würden.

dies zwar im wesentlichen, jedoch sind auch, wie Tabelle 6 zeigt, sowohl von den Schülerinnen und Schülern als auch von den Eltern mehr als ein Viertel der Meinung, die Gewalt gehe von beiden Geschlechtern etwa in gleichem Maße aus:

Tabelle 6: Geht Gewalt eher von Jungen oder eher von Mädchen aus?

Gewalt von	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Jungen	173	84,4 %	78	72,2 %	308	68,0 %
Mädchen	0	0,0 %	0	0,0 %	14	3,1 %
beiden	28	13,7 %	29	26,9 %	130	28,7 %
keine Ang.	4	2,0 %	1	0,9 %	1	0,2 %
Summe	205	100,0 %	108	100,0 %	453	100,0 %

Auch wenn Jungen sicherlich nach wie vor am häufigsten zu den Gewalttätern in Schulen zu rechnen sind, sollten uns Angaben dieser Art sensibel dafür werden lassen, daß wir Gewalt nicht als rein "männliches Phänomen" betrachten. Denn es kommt noch hinzu, daß nach den Angaben der PKS (bei aller Vorsicht, die bei der Interpretation dieser Daten geboten ist) für die Jahre 1989 bis 1994 bei den Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren ein wesentlich höherer Anstieg der Gewaltkriminalität (innerhalb und außerhalb von Schulen) zu verzeichnen ist als bei den Jungen dieser Altersgruppe - auch wenn sich diese Tendenzen nur an immer noch sehr kleinen Fallzahlen messen lassen (vgl. Böttger 1995a, S. 2 f.).

Ein wichtiger Teilaspekt der geäußerten Angst vor zunehmender Jugendgewalt ist die Meinung, es würden sich immer mehr Jugendliche in Gruppen, Cliques oder Gangs organisieren, um dann gemeinsam gegen andere Gruppen oder Außenstehende Gewalt auszuüben, wie es aus den Vereinigten Staaten ja schon seit vielen Jahren zu vernehmen ist. Wir fragten deshalb danach, ob die für Schulen registrierte Gewalt eher von einzelnen, eher von Gruppen oder von beiden im etwa gleichen Maß ausgeht - und erhielten ein erstaunliches Ergebnis:

Tabelle 7: Geht Gewalt eher von einzelnen oder eher von Gruppen aus?

Gewalt von	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
einzelnen	86	42,0 %	11	10,2 %	49	10,8 %
Gruppen	25	12,2 %	62	57,4 %	269	59,4 %
beiden	89	43,4 %	34	31,5 %	132	29,1 %
keine Ang.	5	2,4 %	1	0,9 %	3	0,7 %
Summe	205	100,0 %	108	100,0 %	453	100,0

Nur gut 12 % der Lehrer/innen, jedoch weit über die Hälfte der Eltern und Schüler/innen sind der Meinung, daß Gruppen Jugendlicher den Hauptausgangsbereich der Gewalt in Schulen bilden.

Da jedoch auch bei den Lehrern/innen noch die Minderheit glaubt, daß es sich eher um Einzeltäter handelt (die meisten meinen, die Gewalt geht von einzelnen und Gruppen in etwa gleichem Maß aus), kann man zwar vorsichtig schließen, daß die Rolle gewalttätiger Jugendgruppen auch in Schulen nicht zu vernachlässigen ist.

Über den Grund der beträchtlichen Unterschiede zwischen den Befragengruppen kann hier allerdings nur spekuliert werden. Dies soll zum Anlaß genommen werden, noch einmal auf die Grenzen der Forschung im Bereich der Gewalt generell hinzuweisen. Denn es ist klar ersichtlich, daß ein Projekt, das sich allein auf eine der drei Befragengruppen bezogen hätte, was viele Untersuchungen ja tun, hier mit Sicherheit verzerrte Ergebnisse hervorgebracht hätte.

5. Exkurs: Der "Medien-Forschungs-Kreislauf"

Eine spezifische Schwierigkeit der Gewaltforschung besteht darin, daß sie vorrangig mit verbalen Verfahren arbeiten muß, also mit schriftlichen Befragungen oder Interviews. Beobachtungsverfahren sind hier weniger geeignet, weil beim Einsatz dieser Methoden viele Gewalttäter gerade deshalb keine Gewalt ausüben würden, weil sie beobachtet werden. Verbale Verfahren jedoch ermitteln nie ungefilterte soziale Realität, sondern immer auch ihre subjektiven Interpretationen durch die Befragten. Und besonders im Bereich der Gewalt wird

hier zusätzlich ein Mechanismus wirksam, den ich "Medien-Forschungs-Kreislauf" nenne (vgl. Böttger 1995a, S. 6): Dieser Kreislauf könnte z. B. folgendermaßen funktionieren:

Die Medien berichten aufgrund von subjektiven Beobachtungen Beteiligter von einer drastisch ansteigenden Gewaltkriminalität, die von Gruppen Jugendlicher ausgeht (vgl. auch Böttger 1995, S. 3 ff.). Die Rezipienten dieser Medien nehmen dies mit Sorge und Angst zur Kenntnis, und diese Gefühle strukturieren in der Folge ihre Wahrnehmung. Sie behalten Gruppengewaltdelikte Jugendlicher, von denen sie erfahren, stärker in Erinnerung als bisher. Werden sie dann von Forschern angeschrieben oder interviewt, so geben sie aufgrund dieser selektiven Wahrnehmungen an, die Gruppengewalt habe nach ihrer Beobachtung tatsächlich stark zugenommen. Die Forschung publizieren dies als Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie. Diese wiederum gelangt den Medien zur Kenntnis, die die Forschungsergebnisse dankbar aufgreifen und berichten, die Wissenschaft habe nun genau das bestätigt, was sie ja schon vor einiger Zeit hätten verlautbaren lassen.

Effekte wie diese können sich auf unterschiedliche soziale Gruppen, an die die meisten Medien ja gezielt adressiert sind, unterschiedlich auswirken und so zu den in Tabelle 7 aufgetretenen Differenzen der Einschätzung führen. Insbesondere aber lassen sie deutlich werden, wie vorsichtig wissenschaftliche Untersuchungen zu Gewalt generell zu interpretieren sind.

6. Weitere Daten aus Hannover

Bei der Frage, ob einzelne oder Gruppen eher Opfer der in Schulen ausgeübten Gewalt sind, herrscht allerdings weitgehend Einigkeit.

Etwa 90 % der Personen in allen drei Befragtengruppen meinen, daß sich die Gewalttaten vorrangig gegen einzelne richten. Und ein Vergleich mit Tabelle 7 zeigt, daß viele die Meinung vertreten müssen, daß auch Gewalttaten, die von Gruppen ausgehen, häufig gegen einzelne gerichtet sind. Damit deutet sich allerdings eine bedenkliche Entwicklung an.

Tabelle 8: Richtet sich Gewalt in Schulen eher gegen einzelne oder eher gegen Gruppen?

Gewalt gegen	Lehrer/innen		Eltern		Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
einzelne	187	91,2 %	95	88,0 %	408	90,1 %
Gruppen	1	0,5 %	2	1,9 %	4	0,9 %
beide	15	7,3 %	9	8,3 %	39	8,6 %
keine Ang.	2	1,0 %	2	1,9 %	2	0,4 %
Summe	205	100,0 %	108	100,0 %	453	100,0 %

Die letzten vier Fragen, deren Ergebnisse hier kurz vorgestellt werden sollen, wurden nur den Schülerinnen und Schülern gestellt, denen wir, weil sie die Fragebögen während des Unterrichts ausfüllen durften, etwas mehr an Empirie zumuten konnten.⁵

Tabelle 9 gibt Auskunft darüber, wieviele der Schüler/innen sich im Schulalltag tatsächlich durch Gewalttätigkeiten bedroht fühlen.

Es sind, wie wir meinen, nicht so viele, wie die in der Öffentlichkeit geäußerten Ängste befürchten ließen. Über drei Viertel der Befragten Schüler/innen haben niemals oder nur selten Angst vor gewalttätigen Übergriffen ihrer Mitschüler/innen:

⁵ Dies möchte ich auch zum Anlaß nehmen, mich bei allen Lehrern/innen und Schulleitern/innen, die in diesem Projekt mit uns kooperiert haben, herzlich zu bedanken.

Tabelle 9: Angst der Schüler/innen vor Gewalttaten in der Schule

Angst vor Gewalt in der Schule	Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent
nie	141	31,1 %
selten	210	46,4 %
gelegentlich	86	19,0 %
oft	6	1,3 %
sehr oft	6	1,3 %
keine Angabe	4	0,9 %
Summe	453	100,0 %

Etwas bedenklicher stimmen demgegenüber die Antworten auf die Frage, ob die Schüler/innen Gewalt für ein geeignetes Mittel halten, eigene Interessen in der Schule durchzusetzen:

Tabelle 10: Ist Gewalt ein geeignetes Mittel, seine Interessen durchzusetzen?

Gewalt als Mittel, sich durchzusetzen	Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent
ja	164	36,2 %
nein	287	63,4 %
keine Angabe	2	0,4 %
Summe	453	100,0 %

Dies ist immerhin bei mehr als einem Drittel der Fall. Um hier ein etwas klareres Bild zu erhalten, haben wir zusätzlich eine offene Frage nach den Situationen gestellt, in denen

Gewalt als Mittel der Konfliktlösung geeignet erscheint. Die Ergebnisse zu dieser Frage relativieren die Lage etwas:

Tabelle 11: In welchen Situationen wird Gewalt als geeignetes Mittel gesehen, sich durchzusetzen?

Gewalt als Mittel, sich durchzusetzen	Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent
aus Notwehr / zur Verteidigung	119	26,3 %
nach Provokationen	23	5,1 %
beides	16	3,5 %
keine Angabe	295	65,1 %
Summe	453	100,0 %

Denn in keinem Fall erfolgte eine Angabe, aus der ersichtlich geworden wäre, daß die befragten Schüler/innen ohne die Notwendigkeit, sich verteidigen zu müssen, und ohne vorher provoziert worden zu sein, gewalttätig vorgehen würden. Und auch Gewalt als Reaktion auf reine Provokationen wurde nur von gut 5 % der Befragten angegeben, was einem Anteil von knapp 15 % derjenigen entspricht, die Gewalt überhaupt für geeignet halten, sich gegen ihre Mitschüler/innen durchzusetzen.

7. Schlußbetrachtung

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die öffentliche Diskussion um Gewalt in Schulen in vielen Bereichen zu dramatisch geführt wird. Dies hat insbesondere die Ursachen, daß einige Medien Einzelfälle, die ihnen bekannt werden, in unzulässiger Weise dramatisieren, und daß auch die Polizeiliche Kriminalstatistik von einigen Autoren in unzulässiger Weise dazu mißbraucht wird, entstehende Ängste vor einem drastischen Anstieg der Gewalt in Schulen weiter zu schüren.

Einzelfälle müssen jedoch immer als einzelne Handlungen interpretiert werden, und Statistiken zur polizeilich registrierten Kriminalität sind vorsichtiger zu deuten.

Aber es konnte auch deutlich werden, daß die Forschung zum Bereich der Gewalt schnell an ihre Grenzen stößt, jedenfalls solange sie mit standardisierten verbalen Methoden arbeitet. Dies signalisieren sowohl die sich zum Teil widersprechenden Forschungsergebnisse der letzten Jahre insgesamt, als auch die hier vorgestellten Daten unserer vergleichsweise kleinen Untersuchung aus Hannover.

Es sollte jedoch genau überlegt werden, wieviel Aufwand gerechtfertigt ist, um genauere Zahlen zur quantitativen Entwicklung der Gewalt in Schulen zu erhalten. Validere Ergebnisse wären sicher mit groß angelegten zeitvergleichenden Untersuchungen zu erzielen, die aber Befragungen zu zwei verschiedenen Zeitpunkten erforderlich machten, also sehr aufwendig sind, und sich zudem den oben genannten Einschränkungen - etwa dem "Medien-Forschungs-Kreislauf" - auch nicht vollständig entziehen könnten.

Daß Gewalt in Schulen ein Problem ist, wird sowieso kaum jemand ernsthaft leugnen. Und ob sie nun in den letzten Jahren auf das Doppelte angestiegen ist oder weniger zugenommen hat, ändert prinzipiell nichts an dem, was dagegen zu unternehmen ist.

Wir meinen, es ist sinnvoller, die der Forschung zur Verfügung stehenden Ressourcen eher qualitativen Projekten zur Verfügung zu stellen, die mehr Erkenntnisse gewinnen können über die Ursachen und Entstehungsbedingungen jugendlicher Gewalt - was ja mit Hinweis auf die Studie zu den Biographien gewalttätiger Jugendlicher, die gegenwärtig im Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführt wird (vgl. Böttger 1995), weiter oben bereits angedeutet wurde.

Die Entstehungsbedingungen der Jugendgewalt jedoch liegen nicht nur in den Schulen. Ein großer Teil der dort ausgeübten Gewalt dürfte seine Hauptursachen in anderen gesellschaftlichen Bereichen haben, wie etwa in den Familien. Und für viele Gewaltdelikte Jugendlicher dürften in erster Linie strukturelle Gründe in Frage kommen, wie wachsende soziale Ungleichheiten in unserer Gesellschaft und sinkende berufliche Perspektiven der Schülerinnen und Schüler.

Die somit entstehende Gewalt wäre dann ein Phänomen, an dem die Schulen als Sozialisationsinstanz dieser Gesellschaft zwar nicht unbeteiligt sind, mit dem sie jedoch konfrontiert werden, ohne darauf vorbereitet zu sein. Denn Schulen sind nicht als therapeutische Institutionen konzipiert worden, deren Auftrag es wäre, die wachsende Gewalttätigkeit ihrer Klientel abzubauen. Wenn sie dies aber dennoch tun sollen - weil sie ja zumindest aktuell mit diesem Problem irgendwie umgehen müssen - münden die nächstliegenden Konsequenzen eindeutig in die Forderung nach mehr Planstellen für Lehrer/innen und Sozialpädagogen/innen an unseren Schulen, wie sie ja schon seit langer Zeit in die bildungspolitische Diskussion eingebracht wird und hier nur noch einmal wiederholt werden kann. Mit Klassenfrequenzen

von 30 und mehr Schülerinnen und Schülern kann pädagogische Arbeit, die zum Abbau von Gewalt beitragen soll, kaum realisiert werden.

Daß dies dennoch versucht wird, zeigen die Antworten der von uns befragten Schüler/innen auf die Frage, ob im Unterricht an ihrer Schule Gewalt behandelt wird:

Tabelle 12: Wird Gewalt in der Schule im Unterricht behandelt?

Gewalt als Unterrichtsthema	Schüler/innen	
	Häufigkeit	Prozent
ja	375	82,8 %
nein	78	17,2 %
Summe	453	100,0 %

Über 80 % antworteten hier positiv - ein Zeichen dafür, daß die gegenwärtig tätigen Lehrerinnen und Lehrer durchaus bereit sind, sich dem Problem zu widmen. Unterstützen kann sie unsere Gesellschaft kurzfristig aber nur dadurch, daß sie ihnen mehr Kollegen/innen an die Seite stellt, und langfristig nur dadurch, daß bestehende soziale Ungleichheiten abgebaut werden und sich den Schülern/innen sinnvollere Perspektiven bieten, die nicht auf soziale Armut und Arbeitslosigkeit ausgerichtet sind.

8. Literatur

- Böttger, A. (1995): Biographien gewalttätiger Jugendlicher. Konzeption eines Forschungsprojekts. KFN-Forschungsberichte Nr. 40, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover
- Böttger, A. (1995a): Jugendkriminalität und Gewalt. Aktuelle Entwicklungen - Grenzen der Forschung. LJS-Info Nr. 1, herausgegeben von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Hannover
- Böttger, A. (1996): Gewalt in Schulen: Kritische Anmerkungen und empirische Ergebnisse. Vortrag, gehalten auf dem 15. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Halle am 13. März 1996. Veröffentlichung in Vorbereitung
- Ferstl, R. / Niebel, G. / Hanewinkel, R. (1993): Gewalt an Schulen in Schleswig-Holstein. Gutachterliche Stellungnahme zur Verbreitung von Gewalt und Aggression an Schulen in Schleswig-Holstein für die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport
- Funk, W. (1995): Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen. Regensburg
- Gratzer, W. (1993): Mit Aggressionen umgehen. Braunschweig
- Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 3. 2. 1977: Aggressivität in den Schulen hat ihre Wurzeln in vielen Bereichen.
- Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 25./26. 11. 1995: Immer mehr gewalttätige Kinder an Niedersachsens Schulen
- Hurrelmann, K. (1993): Aggression und Gewalt in der Schule. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Päd. extra, Nr. 5: S. 7-17
- Kersten, J. (1993): Der Männlichkeitskult. Über die Hintergründe der Jugendgewalt. Psychologie heute, Nr. 9: S. 50-57
- Landeskriminalamt Niedersachsen (1995): Bericht über den Umfang und die Entwicklung der Jugendkriminalität und Jugendgefährdung im Land Niedersachsen. Hannover
- Meier, U./ Melzer, W. / Schubarth, W. / Tillmann, K.-J. (1995): Schule, Jugend und Gewalt. Ergebnisse einer Schulleiterbefragung in Ost- und Westdeutschland. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Heft 2: S. 168-182

- Neue Revue (1992): Bittere Wahrheit in Deutschland. Schule heute - brutal wie im Knast. Heft 40, S. 10-13
- Olweus, D. (1978): Aggression in the Schools. Bullies and Whipping Boys. New York, London, Sydney, Toronto
- Pfeiffer, Christian (1995): Brief an die Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 27. 12. 1995
- Schwind, H.-D. / Baumann, J. / Lösel, F. / Remschmidt, H. / Eckert, R. / Kerner, H.-J. / Stümper, A. / Wassermann, R. / Otto, H. / Rudolf, W. / Berckhauer, F. / Kube, E. / Steinhilper, M. / Steffen, W. (Hrsg.) (1990): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt. Bd. I: Endgutachten und Zwischengutachten der Arbeitsgruppen. Bd. II: Erstgutachten der Unterkommissionen. Bd. III: Sondergutachten (Auslandsgutachten und Inlandsgutachten). Bd. IV: Politische Gewalt und Repression. Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen. Berlin
- Schwind, H.-D. / Roitsch, K. / Ahlborn, W. / Gielen, B. (Hrsg.) (1995): Gewalt in der Schule am Beispiel von Bochum. Mainz
- Stephan, C. (1995): Eine deutsche Hysterie. Über die Wandersage der wachsenden "alltäglichen Gewalt". Der Spiegel, Heft. 4
- Würtz, S. / Hamm, S. / Willems, H. / Eckert, R. (1994): Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus unter Jugendlichen. Eine Befragung in Schulen in Ost und West. Endbericht für den Bundesminister des Innern. Trier